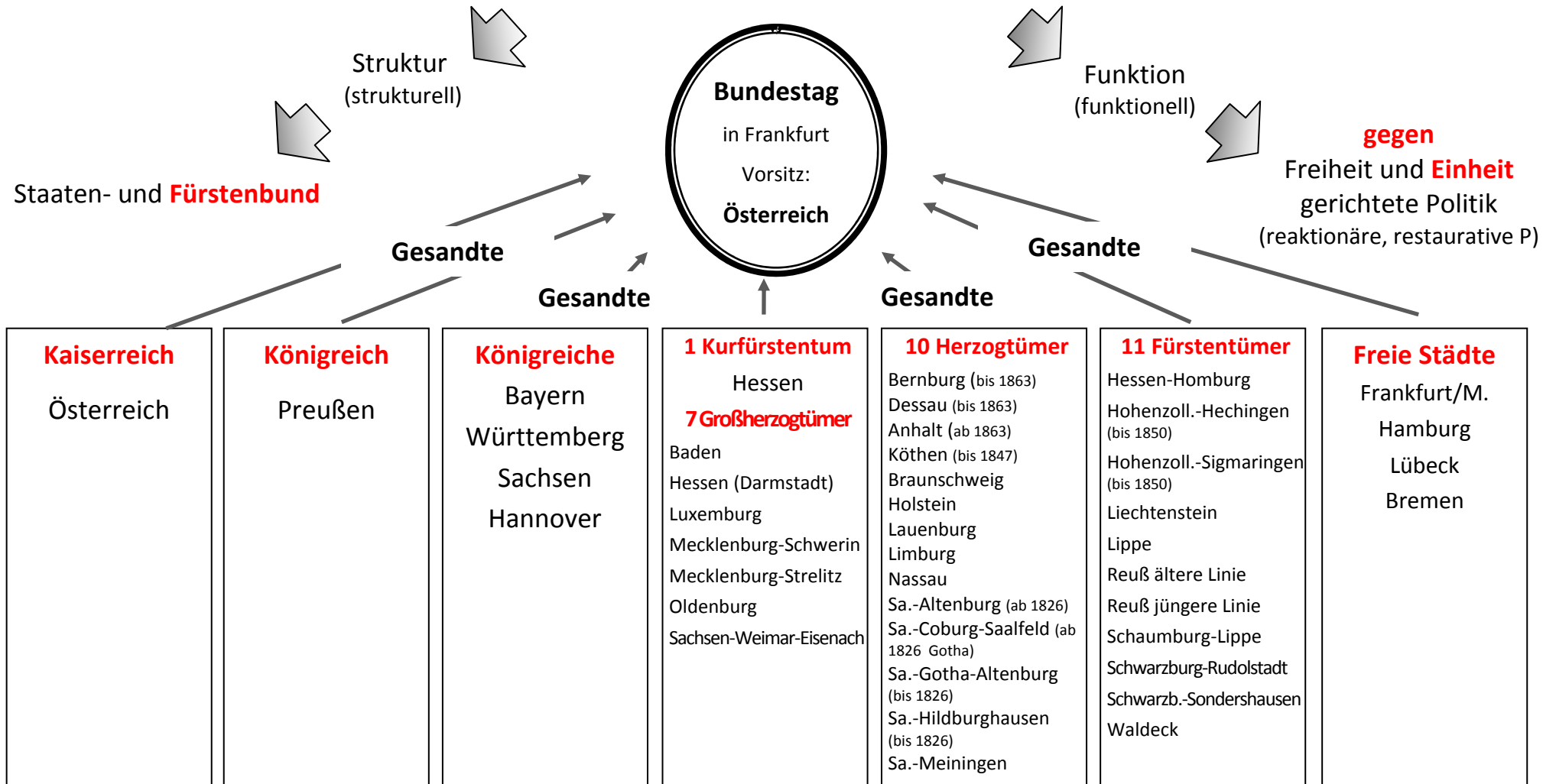


# Der Deutsche Bund 1815

Der **Deutsche Bund** ist die politische Organisation Deutschlands für die Zeit von 1815 bis 1866/1871.



## **Der deutsche Bund im Urteil von Historikern**

Der deutsche Bund war ein lockerer Staatenbund aus 39 Einzelstaaten, welcher am 8. Juni 1815 während des Wiener Kongresses gegründet wurde. Seine Organisation wurde in der Bundesakte festgelegt. Sie garantierte den Staaten ihre Unabhängigkeit. Bundesorgan war die Bundesversammlung, die in Frankfurt am Main tagte und zu der Vertreter jedes Einzelstaates gehörten. Den Vorsitz hatte Österreich inne. Der Deutsche Bund besaß keine Exekutive und somit keine einheitliche Regierung. Alle Mitgliedsstaaten waren politisch unabhängig. Er war nur ein lockerer Zusammenschluss, der lediglich zur Friedenswahrung nach innen und den Beistand der Mitglieder nach außen garantieren sollte. Gedanken und Hoffnungen der damaligen Bevölkerung auf einen einheitlichen Staat wurden nicht berücksichtigt.

Somit stand das Volk nicht hinter dem Staatenbund, denn es fehlte das bereits beschriebene Zusammengehörigkeitsgefühl und nur wenige Bürgerrechte, wie Religionsfreiheit, Freiheit des Grunderwerbs und eine gewisse Freizügigkeit wurden gewährleistet. Der Deutsche Bund war auch nach seinem Ende noch sehr umstritten und viele Historiker beurteilten diesen unterschiedlich. Zwei Historiker, Heinrich von Treitschke und Thomas Nipperdey, fanden dazu passende Worte.

Heinrich von Treitschke lebte von 1834 – 1896 und war Professor für Geschichte.

Seine Meinung zum Deutschen Bund ist eher negativ. Der Zusammenschluss sei gegen den europäischen Trend zum Nationalstaat. Für ihn war der Deutsche Bund ein Werk einer kurzlebigen und in sich selbstverliebten Demokratie und wie er sagt; Zitat: „[...], in mancher Hinsicht noch kläglicher als das Gebäude des alten Reiches in den Jahrhunderten des Niedergangs.“ (Abs. 2, Z. 10-13)

Den Tag der Unterzeichnung der Bundesakte bezeichnet er als Todestag der deutschen Einheit: „ Am 10. Juni versammelten sie sich noch einmal, um die Bundesakte zu unterzeichnen und die Leiche der deutschen Einheit mit allen diplomatischen Ehren feierlich zu verscharren.“ (Abs. 1, Z. 1-5)

Die am 10. Juni unterschriebene Bundesakte galt für ihn als die unwürdigste Verfassung, die je einem großen Kulturvolke auferlegt worden war. Seit diesem Tag existierte, bis 1866, ein lockerer Staatenbund, der alle Erinnerungen des eigenen Volkes vergessen hatte. Es gab kein einheitliches Volk und es existierte, wie oben schon genannt, kein Zusammengehörigkeitsgefühl, Bürgerrechte wurden nicht gewährleistet und der Gedanke an eine Nation wurde überhaupt nicht ernst genommen und gewürdigt, sondern sogar gedemütigt, wie Treitschke sagt: „ Die Nation musste den Becher der Demütigung bis zur Hefe leeren [...].“ (Abs. 3, Z. 33-35) Aus diesen genannten Gründen ist es für Treitschke kein Wunder, dass „[...], bei dem Namen des Deutschen Bundes [...] niemals ein deutsches Herz höher geschlagen [hat].“ (Abs. 2, Z. 23-26)

Gegenteilig Thomas Nipperdey, 1927 – 1992. Vorneweg meint er, dass ein Nationalstaat, gegründet auf der Selbstbestimmung der Nation, zu dem damaligen Zeitpunkt nicht möglich war. Der dafür gegründete Deutsche Bund war ein Organ bzw. ein Instrument der deutschen Friedensordnung: „[...], er hat die deutschen Staaten untereinander befriedet und ihre Kräfte in Europa zugleich neutralisiert und beruhigt, für Europa erträglich gehalten, ja er hat [...] auch die

deutschen Grenzen vor dem Druck von außen gesichert; er wurde ein Faktor der Stabilität.“ (Abs. 1, Z. 13-21) Jedoch erkennt Nipperdey, dass der deutsche Bund eine Barriere gegen die liberal-nationale Bewegung war und keine Ordnung für Freiheit und Einheit. Er sagt außerdem auch, dass der lockere Bund vielleicht ein Unglück für die deutsche Geschichte war. Und er fragt sich: „[...], ob nicht ein strafferer Bund,[...], eine andere, weniger eruptive, stärker liberale und stärker gesamtdeutsche Entwicklung ermöglicht hatte.“ (Abs. 1, Z. 33-40) Dieser straffere Bund hätte gegebenenfalls auch mehr Raum für eine gemeinsame Politik geboten.

Die unterschiedlichen Ansichten und Meinungen der beiden Historiker entstanden höchstwahrscheinlich durch den politischen und kulturellen Hintergrund in der jeweiligen Zeit in der sie lebten. ...

Zum heutigen Zeitpunkt ... wird man ... die friedensbewahrende Rolle, welche der Bund innehatte, mit Sicherheit befürworten, da der Kontinent zu dieser Zeit eine der längsten Friedensperioden erlebte. Aber auch die Bändigung der Nationalismen, die sich dann später so zerstörerisch entfalteten, wird ihm gut geschrieben. Jedoch war der Bund nicht entwicklungsfähig, wie andere Historiker, wie Fritz Hartung und Hans Herzfeld, beurteilen. Es gab so gut wie keine Bürgerrechte und den Menschen fehlte das Zusammengehörigkeitsgefühl, weil es keine einheitlich Maße und kein einheitliches Geld gab.

...

*(gekürzte Fassung)*

## Der Deutsche Bund im Urteil von Historikern

Der Deutsche Bund wurde im Laufe der Zeit von Historikern unterschiedlich bewertet und ausgelegt. So auch von Heinrich von Treitschke und Thomas Nipperdey. Ihre unterschiedlichen Urteile über den Deutschen Bund sind auch auf die Beeinflussungen zurückzuführen, welche sie zu ihren Lebzeiten erfahren haben.

Der Professor für Geschichte und früherer Vertreter einer „bourussischen Geschichtsschreibung“ Heinrich von Treitschke lebte von 1834 bis 1896. Sein Urteil über den Deutschen Bund fällt eher negativ aus. Er erlebte die Zeit des Bundes und bewertete als Historiker eher subjektiv. Seiner Meinung nach wirkt sich der Deutsche Bund hinderlich auf den deutschen Nationalstaat aus. Der lockere Staatenbund aus 39 souveränen Einzelstaaten besaß keine zentrale Exekutive und somit keine verbindliche Verfassung. Treitschke ist der Meinung, dass so kein Zusammengehörigkeitsgefühl entstehen kann, welches nach dem Sturz Napoleons und der Unruhe im Land wichtig ist. So sagt er: *„Die neue Bundesakte wusste gar nichts mehr von einem deutschen Volke, sie kannte nur Bayern, Waldecker, Schwarzburg-Sondershausen Untertanen jener deutschen Fürsten, welche nach Gefallen zum völkerrechtlichen Vereine zusammengetreten waren [...]“* Seine Worte drücken die Abneigung gegen den Deutschen Bund und deren Gründer aus. Denn der Bund wurde von Fürsten gegründet und somit von konservativen und restaurativen Gedanken geprägt und beeinflusst. Treitschke hingegen ist eher liberal und revolutionär gesinnt und sieht den Wunsch nach einem Nationalstaat nicht wahrgenommen. Die Bundesversammlung bot den Bürgern kein Mitspracherecht und aus diesem Grund sieht Treitschke die Bürgerrechte vernachlässigt und sagt: *„Die Nation musste den Becher der Demütigung bis zur Hefe leeren[...]“* Desweiteren kritisiert er, dass die Beschlüsse des Bundestages, der einzigen zentralen Institution des Bundes in Frankfurt, von den einzelnen Ländern nicht anerkannt werden mussten. *„Die Deutschen standen außer jeder Beziehung zu der Bundesgewalt, waren nicht einmal verpflichtet, ihr zu gehorchen [...]“* Auf Grund dieser vielen Kritikpunkte, die Treitschke am Deutschen Bund hat sagt er: *„So entstand die Bundesakte, die unwürdigste Verfassung, welche je einem Großen Kulturvolke [...] auferlegt ward, ein Werk, in mancher Hinsicht noch kläglicher als das Gebäude des alten Reiches [...]“* und weiter sagt er: *„Bei dem Namen des Deutschen Bundes hat niemals ein deutsches Herz höher geschlagen. [...]“*

Erst 1871 konnte mit dem Reichskanzler Otto von Bismark eine Einheit in Deutschland erzielt werden. Auch wenn diese wieder durch einen konservativen Adligen herbeigeführt wurde. Bismark blieb in seinen Ansichten und politischer Führung konservativ, brachte aber pragmatische Gedanken in seine Politik ein, welche zu einer Einheit führten (rückschrittlicher Nationalismus). Meiner Meinung nach wurde Treitschke auch durch diese Umstände in seiner Wertung beeinflusst.

Treitschke betrachtet also nur eine Seite des Bundes und geht nicht näher auf andere Aspekte ein. Nipperdey hingegen, der ca. 100 Jahre nach Treitschke lebte, betrachtete beide Seiten und hatte einen objektiven, außenstehenden Blick auf den Deutschen Bund. Thomas Nipperdey (1927-1992) war Professor für Neuere Geschichte an der Universität München und galt als besonderer Kenner

der Deutschen Geschichte der 19. Jahrhunderts. Seiner Meinung nach war der Deutsche Bund notwendig um eine Friedensordnung in Deutschland und Europa zu schaffen. So sagt er: *„Und der Bund war für ein halbes Jahrhundert ein Instrument einer deutschen und europäischen Friedensordnung; er hat die deutschen Staaten untereinander befriedet und ihre Kräfte in Europa zugleich neutralisiert und beruhigt [...]“* Daraus wird deutlich, dass Nipperdey die Vorteile eines solchen Bundes erkannt hat, jedoch spekuliert er nur über deren Wirkung. Seiner Meinung nach war zu diesem Zeitpunkt ein Nationalstaat, gegründet durch die Selbstbestimmung der Nation, nicht möglich. Jedoch nennt er keine Gründe dafür. Der Deutsche Bund, gegründet durch konservative Fürsten, war somit notwendig um wieder Ordnung und Stabilität in das aufgewühlte Land zu bringen. Nipperdey sagt aber auch, dass der Bund auch als Barriere für liberalistische und nationale Gedanken zu sehen ist. Denn, hier stimmt er mit Treitschke überein, ein Nationalstaat wurde durch ihn nicht erreicht und Bürgerrechte vernachlässigt. Der Deutsche Bund war auch aus seiner Sicht keine Ordnung der *„Freiheit und keine der nationalen Einheit.“* Und aus diesem Grund auch *„die Basis für die beiden deutschen Revolutionen [...]“* Nipperdey hinterfragt den Bund und kritisiert die damalige Politik, welche keinen Platz für Gemeinsamkeit und liberale, gesamtdeutsche Entwicklung hatte. Dennoch sieht er den Deutschen Bund als *„eine notwendige Übergangsstufe* zum modernen Staat.

*(gekürzte Fassung)*

## Der Deutsche Bund im Urteil von Historikern

Nach dem Sturz Napoleons wurde auf dem Wiener Kongress die Restauration und Neuordnung Europas beschlossen. An die Stelle des Heiligen Römischen Reiches trat jedoch nun der Deutsche Bund als lockerer Zusammenschluss von Einzelstaaten unter österreichischer Vorherrschaft. Ziel des Deutschen Bundes war die Festigung und Aufrechterhaltung der alten vorrevolutionären monarchischen Ordnung in Europa. Die Hoffnungen auf einen einheitlichen Staat blieben dabei allerdings unberücksichtigt, demzufolge stand das deutsche Volk aufgrund fehlender Zusammengehörigkeitsmomente nicht hinter diesem Staatenbund.

Dieses Problem erkannte auch der zu dieser Zeit lebende Geschichtswissenschaftler Heinrich von Treitschke. Seiner Meinung nach galt der Bund und die dazugehörige Bundesakte als „die unwürdigste Verfassung, welche je einem großen Kulturvolke auferlegt ward, ein Werk [...] noch kläglicher als das Gebäude des alten Reiches“. Ein wenig handlungsfähiger Staatenbund war die Folge einer solchen Verfassung und an ein einheitliches deutsches Volk war gar nicht mehr zu denken. In einem lockeren Staatenbund ohne Exekutive und verbindliche Verfassung konnte kein Zusammengehörigkeitsgefühl entstehen und der Wunsch nach einem deutschen Nationalstaat wurde nicht wahrgenommen. „Blank und neu stieg dieses politische Gebilde aus der Grube, das Werk einer [...] Diplomatie, die alle Erinnerungen des eigenen Volkes vergessen hatte“ und laut Treitschke auch die Bürgerrechte nicht berücksichtigte. Einziges Handlungsorgan bildete die Bundesversammlung, die der Bevölkerung kein Mitbestimmungsrecht bei der Ausarbeitung sämtlicher Beschlüsse einräumte. Kein Wunder, dass „bei dem Namen des deutschen Bundes [...] niemals ein deutsches Herz höher geschlagen [hat]“.

Thomas Nipperdey, Professor für Neuere Geschichte an der Universität München, beurteilte den Deutschen Bund aus einer ganz anderen Perspektive, wie zuvor Treitschke. Seiner Meinung nach ist es nicht möglich, die Gleichgewichts- und Stabilitätspolitik der süddeutschen Regierungen an nationalen Maßstäben zu messen, da ein „Nationalstaat, gegründet auf der Selbstbestimmung der Nation, [...] zu diesem Zeitpunkt unmöglich [war]“. Nipperdey sieht den Bund und die Bundesakte als Instrument einer deutschen und europäischen Friedensordnung, welche die Kräfte in Europa neutralisierte und beruhigte. Der Deutsche Bund wurde also ein Faktor der Stabilität, stellte für den Geschichtswissenschaftler jedoch eine Barriere gegen liberal-nationale Bewegungen, also gegen Bestrebungen nach einem einheitlichen Nationalstaat dar und ist demnach nicht als Ordnung der Freiheit und nationalen Einheit zu verstehen. Die dadurch entstandenen Unruhen galten als Basis für beide deutschen Revolutionen, die man durch eine „[...] stärker liberale und stärker gesamtdeutsche Entwicklung“ hätte verhindern können.

Die verschiedenen Ansichten beider Autoren liegen wahrscheinlich in ihren unterschiedlichen historischen Erfahrungen begründet. Während Treitschke die Zeit des Deutschen Bundes selbst miterlebte, konnte Nipperdey, der rund ein Jahrhundert danach lebte, nur darüber spekulieren.

## Der Deutsche Bund im Urteil von Historikern

Aufgabenstellung: Lb. Seite 91f. / Beschreiben und Vergleichen der Quellen

Heinrich von Treitschke und Thomas Nipperdey gelten als zwei sehr anerkannte Historiker. Trotz des gleichen Interesses an der Geschichte, vertreten beide von ihnen unterschiedliche Meinungen zum Thema Deutscher Bund.

Von Treitschke' s Ansicht gegenüber des Deutschen Bundes ist eher subjektiv, welches darauf zurückzuführen ist, dass dieser die Zeit des Bundes miterlebt hat und unzufrieden mit der damaligen Situation war. Er ist somit liberal und revolutionär gesinnt und strebt nach einem einheitlichen Nationalstaat. Thomas Nipperdey lebte erst Mitte des 20. Jahrhunderts und somit weit nach der Zeit des Deutschen Bundes. Er kann das Thema nur objektiv beurteilen und beschränkt sich nicht nur auf eine Seite. Nipperdey geht sowohl auf die Vorteile als auch auf die Nachteile des Bundes ein und erörtert verschiedene Änderungen die möglich gewesen wären, wenn der Deutsche Bund anders gehandelt hätte als er es tat.

Heinrich von Treitschke konnte sich nicht mit der Entstehung des Deutschen Bundes anfreunden und setzt die Unterzeichnung der Bundesakte sogar mit dem Verscharren der „Leiche der deutschen Einheit“ (Z. 3) gleich. Er empfindet die Bundesakte als „unwürdigste Verfassung, welche je einem großen Kulturvolke [...] auferlegt“ (Z. 6ff.) war. Dies zeigt erneut die große Abneigung Treitschke' s zum Deutschen Bund. Er spricht von einem Werk, dass „in mancher Hinsicht noch kläglicher als das Gebäude des alten Reiches in den Jahrhunderten des Niedergangs“ (Z. 10ff.) ist. Desweiteren meint er das jegliche „Majestät der historischen Größe“ (Z. 13f.) fehlt. Allgemein scheint der Deutsche Bund ebenfalls nicht auf eine freudige Stimmung der Allgemeinheit zu treffen, da wie von Treitschke beschrieben, das Volk „Von Kaiser und Reich sang“ (Z. 22f.) und niemand erfreut vom Deutschen Bund war.

Nipperdey betrachtet, im Gegensatz zu von Treitschke, beide Seiten des Deutschen Bundes was auf Grund seiner außenstehenden Position hervorgerufen wird, somit kann man keinen Einblick in die eigene Meinung Nipperdey' s gewinnen. Er meint, dass „ein Nationalstaat, gegründet auf der Selbstbestimmung der Nation“ (Z. 8f.) zur damaligen Zeit nicht möglich gewesen wäre. Er sieht den Bund einerseits als Friedensordnung, welche durch die Befriedigung der deutschen Staaten und der Neutralisierung und Beruhigung der Kräfte in Europa deutlich wird. Andererseits war der Bund keine Ordnung der Freiheit und nationalen Einheit. Der Bund galt als Barriere gegen die liberal-nationale Bewegung für den weiteren Verlauf der Geschichte und der fortschrittlichen Entwicklung. Nipperdey gibt Möglichkeiten an, die ein „straffere Bund“ (Z. 34), wie er es nennt, haben könnte. Hierbei geht er auf die stärkeren liberalen Folgen ein.

Während Heinrich von Treitschke der vollen Überzeugung war, dass der Deutsch Bund auf Abneigung des Volkes traf und selbst erlebte wie er sich auswirkte, ist Thomas Nipperdey objektiv gesinnt und betrachtet den Deutschen Bund als „notwendige Übergangsstufe zum modernen Staat“ (Z. 47f.).

## Der Deutsche Bund im Urteil von Historikern

Zwei Professoren, Heinrich von Treitschke und Thomas Nipperdey, äußerten sich jeweils zum Deutschen Bund.

Von Treitschke erlebte die Geschehnisse hautnah mit, da er von 1834-1896 lebte. Er war also ein Zeitzeuge. Beruflich wirkte er als Professor für Geschichte und führender Vertreter einer „borussischen Geschichtsschreibung“. Sein Grundton zur Entstehung der Bundesakte und des Deutschen Bundes ist durchgehend negativ – so bezeichnet er z.B. die Bundesakte als „[...] die unwürdigste Verfassung [...]“ (Zeile 7,8) und trauert um die vergangene „[...] Leiche der Deutschen Einheit [...]“ (Zeile 3). Er kritisiert die Neuerungen der Bundesakte aus dem Grund, dass sie dem neuen liberalen Zeitgeist widersprechen. Es findet eine Rückwärtsbewegung statt – das Alte, der Konservatismus, setzt sich wieder durch. Die *neue* Ordnung in Form des Deutschen Bundes ist für Treitschke eine *alte* Ordnung, da man sich statt dem Fortschritt der Restauration widmet. So gibt es in der neu entstandenen Ordnung weder Regierung noch Exekutive. Als einziges Organ verbleibt lediglich die Bundesversammlung. Von Treitschke äußert sich resignierend über das Volk, welches nicht erkennt, dass der Deutsche Bund ihren Interessen entgegenwirkt: „Bei dem Namen des Deutschen Bundes hat niemals ein deutsches Herz höher geschlagen. [...]“ (Zeile 23-26) Das deutsche Volk hingegen wird in der Bundesakte nicht als *ein* Volk betrachtet und bezeichnet, was die Absicht der Fürsten unterstreicht, die Kleinstaaterei und somit die vielen verschiedenen Fürstentümer zu erhalten. Die Unterteilung verdeutlicht von Treitschkes Meinung nach das Fehlen jeglichen Zusammenhaltes unter den Deutschen. Die Fürsten entscheiden selbst, ob ein Bundesbeschluss in ihrem Land gültig ist. Die Bevölkerung der einzelnen Länder Deutschlands fand dadurch keinerlei Bezug zu der Bundesgewalt, da nur ihr jeweiliger Souverän die Macht besaß, über Gesetze zu entscheiden. Von Treitschke urteilt daher sehr niederschmetternd über den Deutschen Bund und die Bundesakte, da sie seiner Meinung nach keine ausschlaggebende Verbesserung der Situation innerhalb des deutschen Landes mit sich bringen. Statt der Kleinstaaterei, welche in ihrer Ausprägung mit den herrschenden Fürsten an Zeiten des Absolutismus erinnert, sollte man sich lieber bemühen, einen einheitlichen deutschen Nationalstaat entstehen zu lassen und sich nicht gegen die neue politische Strömung, den Liberalismus, zu sträuben.

Der Autor besaß allerdings nicht den Blick aus der Ferne, welcher das Wissen um die Folgen der Ereignisse in den darauffolgenden Jahren in sich birgt. Von Treitschke konnte daher nur direkt, zum Zeitpunkt der Ereignisse, berichten, ohne die weiter reichenden Folgen beachten zu können. Seine Darstellung des Deutschen Bundes ist mit seiner ablehnenden Haltung daher eher subjektiv zu bewerten. Von Treitschke lehnt die neue *alte* Ordnung von Anfang an ab und würde sich

Etwa 100 Jahre später greift Thomas Nipperdey das Problem des Deutschen Bundes und der Bundesakte erneut auf. Er war Professor für Neuere Geschichte an der Universität München und lebte von 1927-1992. Nipperdey galt als Experte deutscher Geschichte des 19. Jahrhunderts. Da er von den Ereignissen nicht, wie von Treitschke, direkt betroffen war, kann er aus der Distanz neutraler über die Geschehnisse urteilen. Er beurteilt den Deutschen Bund daher eher positiv und bezeichnet ihn als „[...] für ein halbes Jahrhundert [...] Instrument einer deutschen und europäischen Friedensordnung [...]“ (Zeile 11-13). Als „[...] Faktor der Stabilität [...]“ (Zeile 20, 21) schützte er Deutschland auch vor dem Druck naheliegender anderer Staaten und wirkte damit als eine Art Puffer. Er bildet die Grundlage für die Revolutionen 1848 und 1866/1871. Nipperdey stellt hier die Hypothese auf, dass eine starke Zentralgewalt die gesamtpolitische Situation nicht besser hätte regeln können. Die Partikulargewalten, welche sich letztendlich durchsetzten, waren der Bevölkerung näher als



eine völlig neuartige zentrale Regierung, die sie wahrscheinlich nicht anerkannt hätten – lediglich weil sie ihnen unbekannt war. Die Bevölkerung war also noch nicht reif für die entstehenden Entwicklungen des neuen Zeitgeistes. Nipperdey betrachtet die Entstehung des Deutschen Bundes mit dem Abstand eines Jahrhunderts. Währenddessen vollzog sich der Erste und Zweite Weltkrieg sowie die Teilung Deutschlands. So wie die damaligen Ereignisse von Treitschke beeinflussten, so wurde auch Nipperdey – direkt oder indirekt – von den Ereignissen des letzten Jahrhunderts beeinflusst. Ein Geschichtsforscher oder auch ein Laie kann niemals völlig unbeeinflusst die Geschehnisse vergangener Zeiten beurteilen. Jeder Mensch ist, bewusst oder unbewusst, von den geschichtlichen und politischen Ereignissen zu seinen Lebzeiten, also seinen persönlichen Erfahrungen mit bestimmten Systemen und Ordnungen, geprägt und bewertet davon ausgehend gesellschaftliche Vorgänge unter unbewusster Berücksichtigung jener Erkenntnisse. Selbst heute, 25 Jahre nach Nipperdeys Artikel, können die politischen Vorgänge des Deutschlands des 19. Jahrhunderts schon wieder vollkommen andersartig gewertet werden – aus dem Grunde, dass wir heute von anderen Ereignissen und gesellschaftlichen Ordnungen als Nipperdey geprägt sind.